



Friedhelm Kraft u.a.(Hg.)
»Jesus würde sagen: Nicht schlecht!«
Kindertheologie und Kompetenzorientierung

Stuttgart (Calwer) 2011
199 Seiten
€ 19,90

Peter Orth: LeserInnen finden in dem Sammelband drei grundlegende Artikel, in denen Wichtiges zum Begriff Kompetenz(-orientierung) gesagt wird (*Kraft*) und wesentliche Punkte des Leitbildes Kindertheologie vorgestellt werden (*Pemsel-Maier, Zimmermann*). *Pemsel-Maier* legt dabei den Schwerpunkt auf die Frage, in welche Richtung eine alltagstaugliche Theologie für Kinder entwickelt werden kann. *Zimmermann* plädiert für eine theologische Kompetenz als Konkretisierung einer religiösen Kompetenz für den Religionsunterricht. Wer darüber hinaus eine hohe Wertschätzung des Hörens als konzentrierte Aktivität des Lernsubjekts und von Kinderbibeln sucht, wird ebenfalls fündig (*Wagerer/Grill; Neuschäfer*). Wer Interesse an den Religionsbuch-Reihen für die Grundschule und die Sekundarstufe I »Spuren lesen« oder an Kriterien für die Gestaltung eines Religionsbuchs hat, findet dazu zwei Artikel (*Freudenberg-Lötz; Dieterich*). Dabei stellt *Dieterich* beeindruckend vor, wie ein Aufbau von Kompetenzen über verschiedene Schuljahre hinweg angegangen wird. In drei Artikeln werden »empirische Untersuchungen« vorgestellt, über welche Kompetenzen aus dem Religionsunterricht SchülerInnen am Ende der Grundschulzeit bzw. der Sekundarstufe I (jeweils Analyse von Gruppeninterviews) und der Sekundarstufe II (Analyse von Aufsätzen) verfügen (*Roose; Kraft; Schwendemann/Ziegler*). Wie in der Darstellung der Inhalte bereits deutlich geworden ist, lohnt vieles die Lektüre des Sammelbandes, insbesondere die Grundsatzartikel und die Arbeiten zum Hören und zu den Kinderbibeln. Andererseits sind Schwächen unverkennbar. Manche Darstellungen sind sehr langatmig, vor allem die empirischen Untersuchungen, in denen sich zudem viele Wiederholungen finden. Sie enden auch gerade dann, wenn es interessant werden würde: Warum ist Jesus als Erzähler von Geschichten und als Prediger so wenig in den Köpfen der SchülerInnen präsent (so der Befund)? Warum gibt es auch in den weiterführenden Schulen noch kein differenziertes Verstehen zwischen historischer und bekennnishaft-theologischer Argumentation? Was wäre angesichts dieser Beobachtungen zu tun? In der Lektüre wird weiter das Leitbild Kindertheologie an zwei Stellen fragwürdig: Der Leser gewinnt den Eindruck, dass es vornehmlich um das Führen eines »guten« Klassengesprächs geht, wobei die Kriterien sind: Subjekt- und Lebensweltorientierung, Offenheit, Kommunikation miteinander sowie das Anregen und Ernstnehmen von Schüleräußerungen. Dann wird das Gespräch als »Theologisieren« qualifiziert (vgl. v.a. *Rupp und Müller*). Darüber hinaus stellt sich die Frage, welche Rolle die Auslegungs- und Deutungsgemeinschaft angesichts einer starken Subjektbetonung spielt (und darin auch der wissenschaftlichen Theologie). Sollte es wirklich keine Kriterien geben angesichts einer »Polyperspektivität der Lesarten biblischer Texte«, selbst wenn die Auslegung – auch der Kinder – »noch so befremdlich sein sollte« (190)? Aber das ist ein grundlegendes Problem des Leitbildes Kindertheologie.

Peter Orth. Aus: Katechetische Blätter. Zeitschrift für Religionsunterricht, Gemeindekatechese, Kirchliche Jugendarbeit, 4/2012